

Leichter gesagt als getan

Einsichten und Aussichten kirchlicher Erwachsenenbildung

Bildung: mehr als funktionsorientiertes Lernen

Seit den sechziger Jahren sind Wirkung und Ansehen der Erwachsenenbildung erheblich gestiegen. Künftig – darüber besteht Konsens - wird die Erwachsenenbildung noch wichtiger werden.

Ein zentraler Schlüsselbegriff der Bildungsdebatten ist seit den 70er Jahren der des „lebenslangen Lernens“. Er beschreibt Bildung als unabschließbare Lebensaufgabe. Die bis heute kontinuierliche und geradezu inflationäre Verwendung des Begriffs sowie die Einmütigkeit, mit der sich Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft und Kirche darauf beziehen, kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich damit recht unterschiedliche Inhalte und Konzepte verbinden. Stand die Diskussion um die Weiterbildung den 70er Jahren vor allem noch im Kontext der politischen Debatte, so ist er heute eine entscheidende Dimension der Standortdebatte.¹ Das Anliegen, durch politische Bildung die Bürgerinnen und Bürger zur aktiven Teilnahme an demokratischen Prozessen zu befähigen, ist weitgehend dem Anspruch gewichen, unsere Gesellschaft durch kontinuierliche Weiterbildung wettbewerbsfähig zu halten. Auf individueller Seite entspricht diesem Anliegen das Bemühen, im Zeitalter des Wandels und der Beschleunigung Schritt zu halten, insbesondere angesichts der Wissensexplosion und der rasanten Innovationen in der Berufswelt. Die beschriebene Tendenz spiegelt sich in der Tatsache, dass die berufliche Fort- und Weiterbildung auf der Palette des gesamten Erwachsenenbildungsangebots mehr und mehr Raum einnimmt.

Wer die aktuelle vor allem in Politik und Wirtschaft geführte Weiterbildungsdiskussion verfolgt, gewinnt leicht den Eindruck, der Sinn von Bildung erschöpfe sich darin, dass Menschen sich den Veränderungen der Lebenswelten und Lebensbedingungen anpassen lernen. Eine solche Engführung wird jedoch weder dem Wesen von Bildung gerecht noch hält sie den Blick frei für Herausforderungen unserer Zeit. Denn gerade in einer Zeit rasanter Wandlungsprozesse ist nicht nur Flexibilität gefragt, sondern auch Stabilität, nicht nur Anpassungsfähigkeit, sondern auch Widerstandsfähigkeit, nicht nur Schritthalten, sondern auch Orientierung. Was heute Not tut, ist nicht nur Optimierung, sondern eben Bildung.

Bildung ist mehr als die Aneignung neuer Kenntnisse und Fertigkeiten. Weiterbildung ist nicht nur eine Frage der beruflichen Qualifikation, so wichtig und unabdingbar diese ist. Bildung im tieferen Sinn zielt nicht in erster Linie auf gutes Funktionieren, sondern auf ein gutes, gelingendes Leben.

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat diese Dimension einer zeitgemäßen Erwachsenenbildung deutlich im Blick gehabt, als sie 1978 die Ziele und Grundsätze für ihre Erwachsenenbildungsarbeit formulierte: „Erwachsenenbildung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart will ihren Dienst leisten, dass Menschen verschiedenen Glaubens, Alters, Geschlechts oder gesellschaftlicher Gruppierungen „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Sie begreift sich als eine der vielfältigen Anstrengungen, in denen sich die der Kirche aufgegebenen Sorge um Wohl und Heil der Menschen konkretisiert.“ ... Sie „weiß sich den Grundbedürfnissen des Menschen nach Sinn, Angenommensein und menschenwürdiger Zukunft verpflichtet. Sie versucht, sie aus dem Geist des Evangeliums zu beantworten und so dem Menschen zu helfen, Glaube, Liebe und Hoffnung verwirklichen zu können. Sie sucht

die Zusammenarbeit mit allen, die sich mit ihr zur gleichen Aufgabe bekennen: dass Menschen fähig werden, ihr Leben zu meistern.“

Der hiermit formulierte hohe Anspruch schließt keineswegs aus, dass kirchliche Erwachsenenbildung sich auch im Bereich beruflicher Qualifikation betätigt. Faktisch tut sie das bereits, sei es in den Angeboten wie das Kolping-Bildungswerk sie macht, sei es in der Vermittlung von sozialen und kommunikativer Kompetenzen. Der Anspruch kirchlicher Erwachsenenbildung geht aber darüber hinaus, setzt fundamentaler an.

Kirchliche Erwachsenenbildung im Kontext moderner Lebensparadoxe

Anhand von vier, das moderne Lebensgefühl bestimmenden Paradoxen kann die Bedeutung von Erwachsenenbildung für die Gestaltung des individuellen und sozialen Lebens verdeutlicht werden. Ihre Skizzierung rückt zugleich die einzigartige Aufgabe und Chance kirchlicher Erwachsenenbildung deutlicher ins Blickfeld und damit die besondere Bedeutung, die der Bildungsarbeit für die Kirche von morgen zukommt.

Der große Zwang zur kleinen Freiheit

Die moderne und postmoderne Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft, die Flexibilisierung und die Emanzipation von Traditionen und Konventionen sind Ausdruck neuzeitlicher Freiheitsprozesse. Nie zuvor hatte der Einzelne so viele Möglichkeiten, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Nie zuvor wurde ihnen aber auch dermaßen die eigenverantwortliche Lebensgestaltung abverlangt. Freiheit verpflichtet. Für viele Menschen bedeutet der große Zwang zur kleinen Freiheit eine Überforderung. Es gibt eine Kluft zwischen frei sein wollen und frei sein können. Freisein will gelernt sein.

Freiheit lernen heißt heute vor allem: sich orientieren lernen in der Fülle von Erfahrungen und Möglichkeiten, sich zurechtfinden und verständigen lernen in der sich wandelnden Kultur und ihren Werten, die Wahrnehmung schärfen lernen für die Verantwortung, die der Einzelne trägt für sich und für andere.

Freiheit ist nicht nur die Befreiung von Zwängen, sondern auch und vor allem, die Freiheit Ja zu sagen, sich für etwas und damit gegen anderes zu entscheiden, sich zu binden, in Verantwortung nehmen zu lassen. Wirklichkeit zu setzen. Soll Freiheit nicht zur bloßen Beliebigkeit verkommen, braucht sie Orientierungspunkte und Maßstäbe. Dies deutlich zu machen, ist eine zentrale Aufgabe der Kirche im gesellschaftlichen Kontext der Gegenwart und Zukunft.

Bildungsprozesse sind Orientierungs- und Sinnfindungsprozesse. Mit dem Orientierungsbedarf steigt daher der Bildungsbedarf. Will Kirche Orientierung geben, muss sie Orte und Gelegenheiten anbieten für Selbstbildungsprozesse und diese kompetent begleiten. Sie trägt auf diese Weise bei, aus dem Geist des Evangeliums Menschen zur Freiheit zu befähigen. Sie wird dabei das christliche Freiheitsverständnis zur Sprache bringen und sich von ihm leiten lassen. Sie wird aber nicht belehrend auftreten, sondern Lernprozesse ermöglichen.

Die reale Gegenwart möglicher Zukunft

Bis in die Neuzeit hinein war Zukunft vor allem Ankunft, Advent. Die Zukunft kam auf die Menschen zu. Man erwartete sie. Man ertrug sie. Bestimmender als die Zukunft war die Ver-

gangenheit, die Tradition, die Überlieferung. Aus ihr lebten die Menschen. Lernen war wesentlich Traditionsweitergabe. Wichtiger als Veränderung war die Beibehaltung, die Wahrung des Ordo, der bestehenden Ordnung.

Anders heute. Menschen können und wollen heute ihre Zukunft in die eigene Hand, wollen ihr selbst ein Zuhause geben. Zukunft ist heute eine Gestaltungsaufgabe. Das macht sie anstrengender. Es gilt, sich auf sie vorzubereiten, die Zukunft selbst vorzubereiten: in Zukunftswerkstätten, in Zukunftskommissionen, in der Lebens- und Karriereplanung, in der Altersvorsorge und vor allem: durch Bildung. Bildungsprozesse sind Vorbereitungs- und mehr noch Gestaltungsprozesse. Mit dem Ansprüchen der Zukunftsplanung steigt der Bedarf an Bildung. Lernen ist eines der zentralen Mittel der Zukunftsgestaltung und Zukunftsbewältigung geworden.

Will Kirche den Menschen bei ihrer Lebensgestaltung behilflich sein, muss sie ihnen Orte und Gelegenheiten anbieten, wo sie Unterstützung erhalten bei der Gestaltung und Bewältigung ihres Lebens, nicht nur in Grenzfragen, sondern auch und gerade in Alltagsfragen. Bildungsveranstaltungen in kirchlicher Trägerschaft sind solche Orte. Es wäre jedoch zu einfach, ginge es ihnen nur darum, die Menschen für die Zukunft „fit zu machen“. Aus der Gewissheit des christlichen Glaubens heraus, dass die Welt trotz aller Gegenanzeigen das Reich Gottes birgt und ihrer Vollendung entgegengeht, kann sie gerade dazu beitragen, dass Menschen sich von ihren Zukunftsängsten frei machen. Sie kann Bildung sein wider den oft gnaden-losen Fort- und Weiterbildungszwang, kann Lernprozesse anstoßen, in denen das Lernen sich selbst noch einmal übersteigt und somit in einem umfassenderen Horizont relativiert. So kann die Gefahr gebannt werden, dass sich – wie Karl-Heinz Geißler² sagt - lebenslanges Lernen in lebenslängliches Lernen verkehrt.

Der Nutzen des Übernützlichen

Die Zukunftsorientierung der Moderne geht mit einer fortschreitenden Funktionalisierung nahezu aller Lebensbereiche einher. Das Nützlichkeitskalkül und mit ihm die Sachgesetze der Ökonomie bestimmen das Denken und Handeln in wachsendem Maße. Leo O'Donovan³ spricht von einem „subjektlosen Funktionalismus“, um deutlich zu machen, dass es kein Subjekt gibt, das diesen Funktionalismus steuert, kein bestimmtes Ziel auf das hin er willentlich ausgerichtet ist. Die Funktion droht zum Selbstzweck zu werden. Die Gefahr dieser Entwicklung liegt nicht im Funktionalismus als solchem, sondern in seiner Absolutsetzung.

Je mehr sich der Mensch auf die reine Zweckrationalität einlässt, desto größer ist die Gefahr, dass er sich selbst als letztlich unverfügbaren Ursprung, Mittelpunkt und Ziel seines Tuns aus dem Blick verliert. Der nicht funktionstüchtige, nicht leistungsfähige Mensch wird zur Belastung des Funktionssystems. Die Dinge werden nicht mehr in ihrem Eigenwert erkannt und geschätzt. Die Freude daran geht verloren. Dem Knecht eines absoluten Funktionalismus kommt der Sinn für das ganz Andere abhanden und somit für die Innovation. Der ausgebrannte Manager ist nicht mehr kreativ.

Wer sich dem Funktionalismus nicht unterwerfen will, nimmt Abstand, tritt einen Schritt zurück, hält inne, fragt nach Maß, Sinn und Ziel. In der jüdisch-christlichen Tradition ist diese heilsame Unterbrechung der Sabbat, der Sonntag, an dem die Arbeit ruht, an dem aber neue Kräfte geschöpft werden für den Alltag. Auch Bildungsprozesse sind Unterbrechungen. Denn auch Bildung, sofern sie mehr ist als funktionales Lernen, fragt nach Maß, Sinn und Ziel.

Will die Kirche Menschen, die sie in Liturgie und Pastoral nicht mehr erreicht, Orte anbieten für Unterbrechung, Besinnung und Reflexion, wird sie verstärkt auf ihre Bildungsarbeit setzen. Dabei ist darauf zu achten, dass sich in den kirchlich verantworteten Bildungsangeboten die allgemeine Funktionalisierungstendenz nicht unreflektiert fortsetzt. Zwar befindet sich kirchliche Erwachsenenbildung wohl oder übel in einer Marktsituation. Sie muss sich mit den Markttrends auseinandersetzen und ihnen stellen. Es wäre jedoch kurzsichtig, sich den funktionsorientierten Lernangeboten anderer Anbieter lediglich anzupassen in der Hoffnung, auf diese Weise auf dem „Bildungsmarkt“ besser bestehen zu können. Warum soll sich kirchliche Erwachsenenbildung nicht auch weiterhin und verstärkt auf dem Gebiet beruflicher Weiterbildung engagieren? Aber gerade das nicht primär am Nutzen orientierte Angebot ist nicht unwesentlich für das kirchliche Eigenprofil. Gleichwohl sind die Angebote so zu gestalten, dass sich die kirchliche Erwachsenenbildung nicht naiv ins Abseits spielt. Auch kirchliche Erwachsenenbildung braucht ein gutes Marketing. In diesem Zusammenhang gewinnen sorgfältige Analysen, ansprechende Angebotsformen, Werbung, Kooperationen mit anderen Trägern und die Erarbeitung einer Palette attraktiver Komplementärangebote zur funktionalen, berufsorientierten Fort- und Weiterbildung an Bedeutung.

Das einende Miteinander im pluralen Nebeneinander

Die gegenwärtige Gesellschaft ist durch einen unhintergehbaren Pluralismus gekennzeichnet. Die gemeinsame Basis, die die Unterschiedlichkeit aushalten, aber auch sichern hilft, kann nicht mehr fraglos vorausgesetzt werden. Je pluraler und komplexer eine Gesellschaft ist, desto weniger können ihre Mitglieder auf vorgegebene Sozialformen- und Sozialbindungen zurückgreifen, desto weniger Sicherheiten gibt es im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen, desto wichtiger wird die Entwicklung neuer Formen eigenverantworteter sozialer Einbindung in Wahlverwandtschaftsfamilien, sozialen Netzen etc. Mit der Pluralität steigt daher der Bedarf an Kommunikation und Verständigung, mit der Segmentierung der Gesellschaft die Notwendigkeit integrierender Kräfte. Es braucht Orte des Dialogs, damit Gleichgesinnte sich finden und Fremde sich begegnen können. Bildungsprozesse sind Dialog- und Partizipationsprozesse. Die Aufgabe übergreifender und interdisziplinärer Verständigung ist auch eine Bildungsaufgabe.

Will Kirche die integrative und verbindende Kraft des christlichen Glaubens einbringen, muss sie sich auf diesen Dialog einlassen, vorbehaltlos, aber mit klaren Standpunkten, im gesellschaftlichen Kontext ebenso wie im wissenschaftlichen, im interkulturellen Kontext ebenso wie im interreligiösen. Wo sonst, wenn nicht in ihrer Bildungsarbeit, kann die Kirche Orte anbieten für den geforderten übergreifenden Dialog? Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft stiftet Beziehungen und versteht sich als Wegbegleitung für einzelne und für Gruppen. Zugleich ist sie öffentliches Forum für den Dialog und den Erfahrungsaustausch zu Fragen der Zeit. Sie wirkt integrierend, wo es ihr gelingt, Menschen verschiedener Sparten, Bereiche, Milieus und Weltanschauungen miteinander ins Gespräch zu bringen. Sie kann dabei Anwalt derer sein, die im gesellschaftlichen Diskurs nicht oder zu wenig vorkommen, weil ihre Stimme zu schwach ist.

Bildung - das machen die bisherigen Ausführungen deutlich - ist Lebens- und Weltgestaltung. Sie ist zugleich kulturelle Diakonie. Und sie ist nicht zuletzt kritische Zeitgenossenschaft, solidarisch mit ihrer Zeit, aber auch kritisch, mahnend und widerständig gegen Tendenzen und Entwicklungen, die im Licht der christlichen Botschaft nicht vertretbar erscheinen. Gera-

de eine im Umbruch begriffene Kultur braucht „Kulturstationen“ (Gebhard Fürst) nicht weniger dringend als Sozialstationen. Sie braucht Stationen, wo Menschen begleitet werden in ihrem Streben nach Freiheit, bei der Gestaltung ihrer Zukunft, im Bemühen um gegenseitige Verständigung am Maßstab dessen, was sie für wahr und richtig erachten.

Zentrale gesellschaftspolitische Zukunftsthemen

In Baden-Württemberg ist die Angebotspalette kirchlich getragener Erwachsenenbildung in Stoffgebiete gegliedert. Von den neun vom Bildungswerk der Diözese abgedeckten Stoffgebieten stoßen die Angebote zu Fragen der Erziehung, Pädagogik und Familienbildung auf das größte Interesse, gefolgt von den Gebieten Gesundheit und Theologie/Philosophie.

Unbeschadet dieser bewährten und weiterzuführenden Angebotsbereiche und ihrer unterschiedlichen Inanspruchnahme erscheinen im Kontext gesellschaftlicher Gegenwartsfragen derzeit fünf Fragenkomplexe von besonderer Relevanz. Sie sind gleichsam Bewährungsfelder für den aktuellen Dialog der Kirche mit der Gegenwartskultur. Sie sind zugleich zentrale Beispiele für teils ergriffene, auf jeden Fall aber verstärkt zu ergreifende Möglichkeiten kirchlicher Erwachsenenbildung in unserer Diözese. Gerade in einer Zeit der Individualisierung und der Privatisierung, in der sich die Nachfrage und das Angebot zum individuell-lebensgeschichtlichen hin tendiert, erscheint es dringend geboten, kontrapunktisch den Blick zu schärfen für die Bedeutung sozialer, politischer, wirtschaftlicher, ökologischer und kultureller Fragen und Probleme, wengleich es keine leichte Aufgabe ist, das Interesse für diese Fragen in ausreichendem Maße zu wecken. Lebensgeschichtlicher Ansatz und gesellschaftspolitische Fragen müssen und sollten sich nicht ausschließen.

Konkurrenz der Menschenbilder

Die durch die Fortschritte der Medizin und Biotechnik aufgeworfenen und derzeit breit diskutierten ethischen Fragen betreffen zutiefst das Selbstverständnis des Menschen. Unterschiedliche Menschenbilder liegen miteinander im Widerstreit. Die Berufung auf das gemeinsame Bekenntnis zur Menschenwürde verliert ihre Basisfunktion, wenn – wie immer offenkundig wird – der Konsens darüber, was Menschenwürde meint, nicht mehr vorausgesetzt werden kann oder wenn gar menschlichen Lebewesen im Anfangs- oder Endstadium ihrer Entwicklung oder im Falle von starken Behinderungen bzw. Funktionsverlusten das Recht auf Schutz von Leben und menschlicher Würde abgesprochen werden soll. Die gegenwärtige Debatte zeigt, wie schwer es ist, den notwendigen Diskurs in unserer pluralen, fachspezialisierten und hochkomplexen Gesellschaft mit ihren verschiedenen Wertorientierungen, Interessensverbänden, Wissenständen sowie ihren autonomen Sach- und Plausibilitätsbereichen zu führen.

Wengleich die Stimme der Kirchen – wenn überhaupt – nur noch als eine von vielen Stimmen wahrgenommen wird, müssen diese das christliche Menschenbild, wenn auch offen, so doch streitbar und mit klarem Standpunkt ein- und zur Geltung bringen und sich zum Anwalt des Lebens zu machen. Dabei wird es sowohl um Aufklärung gehen als auch um Stärkung des Verantwortungsbewusstseins und somit auf jeden Fall um Bildungsarbeit

Nachhaltige Entwicklung

Niemand würde es ernsthaft für gut heißen, wenn Eltern ihren Kindern das, was sie für ihr Leben brauchen vorenthalten, um es ohne Not selber zu verzehren. Oder wenn sie ihren Kindern unbezahlbare Schulden hinterlassen, um in Luxus zu schwelgen. Oder wenn sie das Haus verkommen lassen, in dem ihre Kinder wohnen werden. ... Und trotzdem geschieht es Tag für Tag in großem Stil. Unsere Generation lebt auf Kosten ihrer Nachkommen. Sie verbraucht mehr als nachwachsen kann. Sie lebt vom Grundkapital, nicht von den Zinsen.

Ein Kurswechsel tut not. Für ihn steht der Begriff der nachhaltigen Entwicklung. Nachhaltig ist eine Entwicklung dann, wenn sie nicht zu Lasten der kommenden Generationen geht sowohl in ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive. Ökonomistische Engführungen müssen aufgebrochen werden, um wirtschaftlichen Erfolg, ökologische Weitsicht und soziale Rücksicht in einen positiven Gleichschritt zu bringen. Am Anfang dieses Prozesses steht ein verändertes Bewusstsein und somit Bildung des Bewusstseins. Vor allem die katholischen Verbände in der Diözese haben sich dieser Aufgabe angenommen. Doch aufs Ganze gesehen steht die Bildungsarbeit diesbezüglich erst am Anfang.

Umgestaltung der Arbeitswelt

Mit der Arbeitswelt wandelt sich die Beziehungskultur einer Gesellschaft. Die Industrialisierung hat das Verhältnis von Wohnen und Arbeiten, die Beziehung zwischen Mann und Frau, die Sozialreform der Familie und den Zusammenhang zwischen Ökonomie, Sozialem und Privatem neu bestimmt.

Der sich gegenwärtig vollziehende Übergang von der Industriegesellschaft zur Wissens- und Informationsgesellschaft ist nicht weniger folgenreich wie der von Agrar- zur Industriegesellschaft. Auch er hat tiefgreifende Konsequenzen für die Kultur zwischenmenschlicher Beziehungen. Die Organisation und die Verteilung von Arbeit werden sich verändern, somit die Arbeitszeiten, die Arbeitsrhythmen und die Beschäftigungsverhältnisse. Experten erwarten, dass dauerhafte Arbeitsverhältnisse mehr und mehr zur Ausnahme werden, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen weiter steigen wird, dass der ökonomische Druck auf Familien und die Anforderung an die Mobilität wachsen werden. Die beschleunigten Veränderungsprozesse stellen auch die Beziehungen zwischen den Generationen vor neue Herausforderungen.

Die mit den genannten Entwicklungen aufgeworfenen Fragen betreffen fundamental das Verhältnis zwischen Ökonomie, Arbeitswelt, persönlicher bzw. familiärer Lebensgestaltung und sozialem Gefüge. Für die kirchliche Erwachsenenbildung bietet sich hier die Chance, gerade die Nahtstellen zwischen diesen Bereichen zum Gegenstand von Bildungsveranstaltungen zu machen, z. B: zum Zweck des Erfahrungsaustauschs und der Modellentwicklung hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Eine derartige Veranstaltung müsste beispielsweise bemüht sein, Arbeitnehmer eines Betriebs mit ihren Familien, Vertreter des Betriebsrats, der Unternehmensleitung und der Kommunalpolitik an einen Tisch zu bringen. Komplementäre Kooperationen mit Trägern beruflicher Weiterbildung böten sich hier an.

Eigenverantwortung und Solidarität

Mit der individuellen Freiheit wächst die Verantwortung des Einzelnen für sich und andere. Die Zukunftskommission des Landes Baden-Württemberg beschreibt den Weg von der Risi-

kogesellschaft zur Chancengesellschaft als Weg zu mehr Solidarität und Selbstverantwortung. Das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger kommt wieder verstärkt in den Blick als Voraussetzung für eine humane und demokratische Gesellschaft. Künftig wird sich Solidarität weniger an den Staat und seine Institutionen delegieren lassen als dies heute noch möglich ist. Auch das Wort der evangelischen und katholischen Bischöfe für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit fordert, „Abschied zu nehmen von dem Wunsch nach einem Wohlfahrtsstaat, der in paternalistischer Weise allen Bürgerinnen und Bürgern die Lebensvorsorge abnimmt.“

Bevor das bürgerschaftliche Engagement staatlicherseits neu entdeckt wurde, leistete die Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft hier Beachtliches – und sie tut es bis heute. Ohne das ehrenamtliche Engagement vieler könnten die diözesan verantwortete Erwachsenenbildung nicht Angebote für jährlich an die 650.000 Menschen planen und durchführen. Die katholischen Verbände mit ihren mehr als 80.000 Mitgliedern in der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind von jeher Ort des Engagements für Solidarität und Gerechtigkeit. Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche helfen engagierten Männern und Frauen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und für das Gemeinwohl einzusetzen. Neue Initiativen katholischer Erwachsenenbildung wie die Mitmach-Initiativen als Börsen und Weiterbildungsorte für freiwilliges Engagement zeigen den Bedarf und neue Wege für die Bildungsarbeit.

Interkulturelles und interreligiöses Lernen

In einer sich ausdifferenzierenden, pluralistischen und zunehmend multikulturellen und multi-religiösen Gesellschaft sind Verständigung und Integration eine zentrale Zukunftsaufgabe. Interkultureller Dialog ist auch, aber nicht nur eine Frage der Begegnung von Ausländern und Deutschen. Die Kultur unseres Landes besteht selbst aus einer Vielfalt von Teilkulturen, Milieus und Szenen, die sich in einem nicht unerheblichen Maß fremd werden und gegeneinander abschotten. Im Zuge der Globalisierung und der Migration ist eine weitere Pluralisierung der Kulturen in unsrem Land zu erwarten

Das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft verlangt interkulturelle Lernprozesse. Der Einzelne und gesellschaftliche Gruppierungen müssen lernen, mit der kulturellen Vielfalt zu leben, mit differenzierten Kulturen zusammenzuleben und gerade in der multikulturellen Gesellschaft ihre eigene Identität zu finden.

Die Erfahrung des Fremdseins ist ein wesentliches Element jüdisch-christlicher Geschichte und Tradition. Die Ausgrenzung von Fremden und Andersartigen steht im Widerspruch zum christlichen Glauben. Kirche kann Menschen helfen, zu einer geklärten kulturellen und religiösen Identität zu finden. Wer andere verstehen will, muss seine eigenen Wurzeln und seinen eigenen Standpunkt kennen. Wer nicht weiß, wo er selber steht, kann anderen gegenüber nicht tolerant sein, sondern allenfalls gleichgültig. In einer multikulturellen und multi-religiösen Situation braucht die Gesellschaft eine Kultur der Anerkennung.

Die Erwachsenenbildung in der Diözese hat in den letzten Jahren die Bildungsangebote zu Fragen des Fremdseins und der Integration deutlich verstärkt. Künftig wird es darauf ankommen, dass die kirchlichen Bildungsangebote verstärkt zu Orten der unmittelbaren Begegnung von Menschen unterschiedlicher nationaler, kultureller oder religiöser Herkunft werden.

Die genannten gesellschaftspolitischen Fragen und Probleme werden durch Bildungsarbeit nicht gelöst oder beantwortet. Auch sollte sich die Kirche hier nicht Verantwortungen über-

tragen lassen, die sie nicht hat. Gleichwohl sind die genannten Fragen enorme Herausforderungen gerade an die Bildungsarbeit. Auf der Basis ihrer Gesellschaftslehre hat die Kirche hierzu vieles einzubringen.

Kirchliche Erwachsenenbildung als religiöse Bildung

So wenig sich das Christentum im Ethischen erschöpft, so wenig ist christliche motivierte Erwachsenenbildung bloße ethische Orientierung. Im christlichen Selbstverständnis ist kirchliche Erwachsenenbildung, die sich in den Dienst der Menschen stellt und dazu beitragen will dass sie „das Leben in Fülle“ haben, ihrem Wesen nach immer auch religiöse Bildung. Indem sie einzelnen oder Gruppen Horizonte eröffnen hilft, indem sie Gelegenheit gibt zum Innehalten und Raum schafft für die Fragen nach Gott, des christlichen Glaubens, dem Sinn des Lebens und der Wertigkeit der Dinge, indem sie zum Ort wird, an dem Einspruch laut wird gegen Ungerechtigkeit, Wahrheit, Unterdrückung und lebensfeindlichem Denken und Tun, indem sie sich bewusst auch den Verlierern der Modernisierungsprozesse zuwendet, indem sie Beziehungen stiftet, den Dialog fördert und Gastfreundschaft gewährt, indem sie Menschen mit Wahrem, Gutem und Schönerem, mit Wissenswerterem, Erfreulichem, Erheiterndem und Hilfreichem in Kontakt bringt und sie über Zusammenhänge aufklärt, indem sie Wissen, Können, Kreativität und Gesundheit fördert – in all dem und in vielem mehr lässt sie etwas erfahrbar werden von Gottes Menschenfreundlichkeit und seiner in Jesus Christus unüberbietbar offenbar gewordenen Solidarität mit den Menschen.

Wenn wie das Zweite Vatikanum sagt alles „wahrhaft Menschliche“ – und das ist immer auch das konkrete, geschichtlich geprägte Menschliche – im Herzen der Christen „Widerhall findet“, muss es auch in der kirchlich getragenen Erwachsenenbildung aufgenommen und bearbeitet werden. (Pastoralkonstitution Art. 1). So gesehen kann der Erwachsenenbildung letztlich kein Thema völlig gleichgültig sein.

So wenig Kirche und Glaube eine abgegrenzte Sonderwelt sein dürfen, so wenig zeichnet sich kirchliche Erwachsenenbildung als solche durch eine Beschränkung auf kirchlich-religiöse Themen aus, wobei sie selbstredend gerade auch diese Fragen – nicht zuletzt auch zur Stärkung ihres Eigenprofil - aufzugreifen hat und jederzeit bereit sein muss, explizit über den christlichen Glauben Rechenschaft zu geben. Die Aufgabe und Wichtigkeit kirchlicher Erwachsenenbildung liegt gerade darin, „die Erfahrungen aus den verschiedenen Sektoren heutigen Lebens und Wirkens im Licht des Glaubens zu verstehen, deuten und verarbeiten zu lernen, sie in ihrer Bedeutung für die jeweils eigene Biographie wie auch für das gemeinschaftliche, gesellschaftliche und politische Leben einzuschätzen. Doch es geht nicht nur darum, Erfahrungen und Vorgänge in der heute weitgehend säkularen Umwelt mit Hilfe des christlichen Glaubens zu erschließen, umgekehrt ist ebenso der Glaube selbst als Vollzug und Inhalt Gegenstand einer vertieften Wahrnehmung und Reflexion. Ihn wiederum gilt es transparent zu machen in seiner Bedeutung für das Leben und die Probleme der Gegenwart“⁴

Bildungsarbeit als kirchlicher Lernprozess

Von jeher sind Glaubensvermittlung und Bildung wesentlich miteinander verbunden. Denn der Glaube will verstehen, will Rechenschaft ablegen können. Glaubensvertiefung ist immer auch Glaubensbildung. Glaubensverstehen und Weltverstehen bedingen sich. Christen leben in der Welt, sind Bürger dieser Welt. Sie machen ihre individuellen und gemeinschaftlichen

lebensgeschichtlichen Erfahrungen, deuten sie und verarbeiten sie mit größerem oder geringerem Erfolg. Die Deutung dieser Erfahrungen im Licht der christlichen Botschaft und Überlieferung bleibt nicht ohne Rückwirkungen auf den Glauben und das Glaubensverständnis. Was vom einzelnen Gläubigen gilt, gilt auch von der Kirche als Glaubens- und Überlieferungsgemeinschaft. Das Zweite Vatikanum hat es in der Pastoralkonstitution als „feste Überzeugung der Kirche“ bezeichnet, „dass sie selbst von der Welt, sei es von einzelnen Menschen, sei es von der menschlichen Gemeinschaft, durch deren Möglichkeiten und Bemühungen viele und mannigfache Hilfe zur Wegbereitung für das Evangelium erfahren kann.“ (Art. 40). Das Konzil weist darauf hin, dass die Kirche von Anfang an die Sprache und die Weisheit der jeweiligen Gegenwartkultur aufgegriffen hat, um ihre eigene Botschaft besser und den „berechtigten Ansprüchen der Gebildeten“ angemessener verkünden zu können“ (Art. 44). Der lebendige Austausch mit der Kultur muss nach den Aussagen des Konzils „ein Gesetz aller Evangelisation“ bleiben. „Zur Steigerung dieses Austauschs bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Stehenden ... gleichgültig ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt“ (ebd.). Kirche, die sich auf Bildungsprozesse einlässt, ist lernende Kirche.

Zwischen Markt und öffentlicher Verantwortung

Kirchliche Erwachsenenbildung hat ihren genuinen Ort in der Kirche wie in der Gesellschaft. Die Entwicklungen sprechen dafür, dass die Relevanz kirchlicher Erwachsenenbildung im kirchlichen wie gesellschaftlichen Kontext künftig weiter zunehmen wird. Die Bewertung dieser Relevanz ist auch, aber nicht allein eine Frage der Teilnehmerzahlen. Kirchliche Erwachsenenbildung ist nicht frei von Gesetzen der Ökonomie. Sie hat sich dem Markt und der Konkurrenz zu stellen. Sowenig Erwachsenenbildung jedoch – bei allem erforderlichen Sinn für die Bedeutung des Ökonomischen – dem überbordenden Ökonomismus und dem um sich greifenden Ökonomisierungsdruck das Wort reden darf, sowenig darf sie diesem Ökonomisierungsdruck einfach ausgesetzt werden. Denn Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft leistet in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbruchssituation und der zunehmenden Ökonomisierung „ihren unverzichtbaren spezifischen Beitrag zur Sicherung und Entfaltung einer menschenwürdigen Gesellschaft, indem sie im Konzert pluraler Orientierungen und Wertvorstellungen eine eigenständige unverwechselbare Dimension einbringt, die sich aus dem christlichen Menschenbild ergibt.“⁵

Joachim Drumm

¹ Vgl. hierzu den Beitrag von Werner Heinrichs in diesem Heft.

² Karlheinz Geißler, Vom Beten zum Lernen. die „Wissengesellschaft“ oder: Der neue Glaube des 21. Jahrhunderts, Frankfurter Rundschau, 23.12.1999.

³ Leo J. O'Donovan S. J., tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung. Vortrag auf dem Bildungskongress der Kirchen am 16. November 2000 in Berlin.

⁴ Karl Lehmann, Zum Auftrag kirchlicher Erwachsenenbildung heute. In: Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten. Reflexionen und Positionen. Freiburg 1993, 496-511.

⁵ Katholische Erwachsenenbildung vor neuen Herausforderungen. Erklärung der KBE-Mitgliederversammlung 2000, Schloss Hirschberg, zur aktuellen Bildungspolitik.